

«Boys Town» – eine amerikanische Tradition an Mexikos Grenze

Der Wilde Westen hat sich nach Mexiko verlagert –

Pio Schurti beschreibt die Bilderserie von Roland Korner aus dem Rotlicht-Milieu



Eine triste Umgebung – doch hier blüht das Geschäft mit der Prostitution, denn die «Boys Town» offerieren, was die US-Gesellschaft nicht wahrhaben will.

(Bild: Roland Korner)

Roland, Korner, freischaffender Fotograf, unter anderem auch für das VOLKSBLATT, hat bei einem international ausgeschriebenen Wettbewerb einen Preis für jungen Bildjournalismus gewonnen. Seine Bilder, die in einer Ausstellung in der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung zu sehen sind, hat unser Mitarbeiter Pio Schurti beschrieben. Obwohl diese Art der Reportage für unsere Zeitung eher unüblich ist, sind wir doch der Auffassung, dass ein sozialkritischer Report durchaus seinen Platz auch bei uns haben kann.

Es herrscht stets reger Grenzverkehr am Rio Grande. Wenn es dunkel wird in Texas, schleichen sich unbekümmerte Junggesellen und lichtscheue Ehemänner von zu Hause davon und gehen in Mexiko auf die Pauke hauen. Um die vergnügungsgierigen Amerikaner zu akkommodieren, haben die mexikanischen Städte ausserhalb der Zentren Boystowns errichtet: Stätten der Laster in den Städten am Rio Grande. Hinter Ringmauern angesiedelt, locken in den Boystowns zahlreiche Bars und Bordelle, Striplokale und Spielsalons mit klingenden Namen wie

«Dallas Cowboys», «Pullman», «Nueva York», «Hunter's Club» etc. Zwischen den auf Amerika getrimmten Etablissements säumen nacheinander zellengrosse Einzimmer-Puffs die unasphalтиerten, schmutzigen Strassen, wo vorwiegend Prostituierte arbeiten, deren körperliche Attraktivität längst passé ist.

Die Boystowns offerieren genau das, was die US-Gesellschaft nicht erlaubt, ja nicht einmal wahrhaben will: Alkoholkonsum und Prostitution. Ob Cowboys, Soldaten, Truck-Fahrer oder Burschenschaften, sie alle überqueren den Rio Grande, um in einer Boystown billiges Corona-Bier und Tequila runterzuschütten, nackte Frauen zu begaffen oder sich für wenige Dollar eine Triebabfuhr zu verschaffen.

Boystown-Trips sind typische Männerrituale, seien es nun Initiationsriten von Studentenverbindungen oder Grenzsprünge gestandener Männer. Der 70jährige Tom Sawyer erzählt, dass er schon seit fünfzig Jahren jeden Monat in einer Boystown ein Puff aufsucht. Immer wenn die Frau krank sei, wie er sich ausdrückt. In den letzten Jahren seien zwar die mei-

sten Bordelle stark heruntergekommen, räumt er ein, zieht durch seine zwei schwarzen Zähne an seiner Zigarette und versichert dann schnell, dass er aber noch nie etwas aufgelesen habe. Die Girls seien hier wirklich sauber. Tatsächlich schicken die mexikanischen Behörden wöchentlich Ärzte in die Boystown und alle Anschaffenden müssen in einer Reihe zur Untersuchung antreten. Seit dem Erscheinen von Aids seien die Kontrollen sehr strikt geworden, betonen vor allem die Bordellbesitzer und Zuhälter. Bestimmt will hier niemand, dass das Geschäft mit den Amerikanern kaputt geht. Vom Taxi-Fahrer bis zum Zuhälter verdienen sie alle kräftig an den Gringos, die aber nur kommen, solange sie sich sicher

1/2 Volksblatt

Do 13. Feb. 1992



Wie Staatsangestellte haben die «Boys-Town-Prostituierten» eine gesicherte Stelle. Sie werden erst in ihre Zellen abgeschoben, wenn ihr Sex-Appeal verblasst.

(Bild: Roland Korner)

fühlen. Deshalb halten die Geschäftsbesitzer in den Boystowns auch die Kriminalität und Brutalität gegen Amerikaner gering. Ein Zuhälter behauptet unschuldsvoll, die Polizei sei am schlimmsten. Die verdient nichts an den Touristen und wenig bei der Stadt. Deshalb seien viele Polizisten neidisch und korrupt.

John, ein Bankangestellter aus dem texanischen Falfurias, teilt Tom Sawyers Meinung. «Ganz so toll wie früher sind die Boystowns nicht mehr», sagt er mit nostalgischem Blick und schwärmt von den stilvollen Varietés, die früher in den Clubs und Saloons aufgetreten seien. Heute müssten sich die Girls ja einfach nur ausziehen, von Tanzen, von einer Show hätten die keine Ahnung mehr. Deshalb kämen nicht mehr so viele – nicht wegen Aids.

Die leuchtenden Namenszüge, die über den Etablissements prangen, dienen nicht nur dazu, Amerikaner anzulocken. Die Namen und Lichter reflektieren auch den mexikanischen Traum von Amerika. Viele Frauen kommen aus dem Landesinnern hierher, um Dollars zu verdienen. Viel mehr als in einer Fabrik verdienen sie allemal. Ingeheim wünschen sich auch viele, irgendwann über den Fluss in die USA zu kommen. Die 26jährige Virginia kommt aus dem Bergland um San Luis Potosi. Sie wirkt elegant und fast zu vornehm für dieses Milieu. Einmal habe sie versucht, legal die Grenze zu überschreiten. Aber das sei ohne Berufsausbildung unmöglich. Als sie Tänzerin angegeben habe, habe man sie gleich zurückgewiesen. Ihre Freier seien aber alle sehr nett, sagt sie. Noch hat sie die Hoffnung, dass sie dereinst von einem mitgenommen wird.

Lupe ist jünger, hat aber weniger Illusionen. Zum dritten Mal schwanger, lacht

sie noch über ihre Umstände. Als ob ihr wieder einmal ein dummer Fehler unterlaufen wäre. Wahrscheinlich sei das Baby auch noch schwarz, von einem Airforce-Offizier. «Der war gross und fuerte!», gestikuliert sie.

Viele der Frauen haben Kinder, manche sind verheiratet. Eine arbeitet seit zwanzig Jahren im Gewerbe. Juanita hat seit zwölf Jahren den Boystown-Kral nicht verlassen. Diese Veteraninnen haben den Traum von Amerika längst aufgegeben. Nach Hause können sie auch nicht mehr; die Schande wäre zu gross. Irgendwie schlagen sie sich in der Boystown durch. Selbst alte Prostituierte, die kaum mehr etwas einbringen können, bleiben hier in ihren Einzimmer-Puffs, leben auf (und von) einem unansehnlichen Bett und sehen tagelang fern. Sie umschmeicheln die Passanten unverblümt mit detaillierten Angeboten. Vielleicht stossen die allzu genauen Offerten die Freier eher ab, als ihre Phantasie anzuregen; jedenfalls lässt sich kaum einer bezirzen. Wie Staatsangestellte haben die Boystown-Prostituierten eine gesicherte Stelle, die ihnen niemand wegnimmt. Sie werden lediglich aus dem Dämmerlicht der Striplokale und feineren Bordelle in ihre Zellen abgeschoben, wenn ihr Sex-Appeal verblasst.

Ähnlich wie die Prostituierten finden auch die Transvestiten und Transsexuellen Unterschlupf in den Boystowns. Für sie ist hier das Leben etwas sicherer als im machistisch-intoleranten Landesinnern. Als Ausgestossene der Gesellschaft ziehen sie sich ins Sexgewerbe zurück.

Boystowns sind eine Institution. Sie gehören gewissermassen zur Tradition im Grenzland am Rio Grande. Hier können die Amerikaner den Lastern frönen wie in Wild-West-Film-Zeiten. Der Wilde Westen hat sich nach Mexiko verlagert.

«Boys Town»

Ausstellung von Roland Korner in der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung

«Boys Town» nennt Roland Korner seine Bilderserie aus dem mexikanischen Rotlicht-Milieu, die ihm bei einem international ausgeschriebenen Fotowettbewerb einen «Preis für jungen Bildjournalismus» einbrachte. Diese Bilder sind Gegenstand einer Ausstellung in der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung in der Stein-Egerta in Schaan.

Vernissage am Donnerstag, 13. Februar, um 19.30 Uhr im Foyer Stein-Egerta

Pio Schurte, der Roland Korner begleitet und die Bilder beschrieben hat, hält die Vernissagerede zu dieser Ausstellung live aus den USA.

Roland Korner ist als freischaffender Fotograf tätig, unter anderem auch für das VOLKSBLATT. Wir gratulieren ihm für die internationale Auszeichnung, die er für seine Bilderserie erhalten hat und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg.



Roland Korner, Fotograf, stellt seine Bilderserie «Boys Town» in der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung aus. Die Serie brachte ihm einen «Preis für jungen Bildjournalismus» ein, bei einem international ausgeschriebenen Wettbewerb.

Liechtensteiner Volksblatt